

# MATERIAL FÜR TEAMER IN DER FIRMVORBEREITUNG

- A.) Als KatechetIn Jugendliche im Glauben begleiten
- B.) Glaubenskommunikation
- C.) Katechese – von der Kunst des Überbrückens
- D.) Wie „ticken“ die Jugendlichen?
- E.) Heilige Räume – Kirchenraumpädagogik in der Firmkatechese
- F.) Und wie war`s? – Katechetisches Handeln reflektieren

***Quelle: Zu Haus bei Gott – Handreichung zur Firmvorbereitung  
(Kösel-Verlag 2010)***

## A.) Als KatechetIn Jugendliche im Glauben begleiten

### **Unterschiedliche Rollen in der Katechese – die Dinge klären und die Menschen stärken!**

#### **Die Rolle als ehrenamtliche/r KatechetIn**

Als ehrenamtliche/r MitarbeiterInnen in der Katechese üben Sie einen sehr wesentlichen Dienst aus. KatechetInnen sind im Bild gesprochen die „offene Tür“ der Gemeinde zu denen, die den Weg zur oder mit der Glaubensgemeinschaft gehen wollen. Das katechetische Team ist daher sozusagen das personale Angebot der Gemeinde, so etwas wie ein „lebendiger Katechismus“<sup>2</sup>. Als KatechetIn in der Firmvorbereitung tun Sie diesen Dienst stellvertretend für die gesamte Gemeinde. Alle Christen haben als Getaufte und Gefirmte Anteil am allgemeinen

Priestertum und sind selbst Subjekt von Kirche und damit auch Subjekt ihrer Glaubensverkündigung. Das Zweite Vatikanische Konzil und nachfolgende kirchliche Verlautbarungen haben diesen Erfahrungsschatz der Kirche neu in den Mittelpunkt gestellt und die Zeugenschaft eines jeden Christen als „Apostolat in der Welt“ gewürdigt. *„Die Laien, die ihrer besonderen Berufung gemäß ihren Platz mitten in der Welt haben und die verschiedensten zeitlichen Aufgaben erfüllen, müssen darin eine besondere Evangelisierung vollziehen.“*<sup>3</sup>

Für die Übernahme der (ehrenamtlichen) Tätigkeit als FirmkatechetIn ist es wichtig zu klären, wie diese Rolle sich konkret gestaltet. Ich spreche hier bewusst von „Rolle“ anstelle einer „Aufgabe“. Beim Begriff der „Rolle“ wird deutlicher,



EXOTEN

dass hier neben der Aufgabe, die übernommen werden soll, auch die jeweilige Person mit ins „Spiel“ kommt. Der Begriff der „Rolle“ stammt ursprünglich aus dem Bereich des Theaters, hat aber längst in unsere Alltagswelt Einzug gehalten. Wir kennen zum Beispiel die Aussage: „Ich bin total von der Rolle“, die ausdrückt, dass jemand am Ende oder „außer sich“ ist. Für das Zusammenleben von Menschen beschreibt der Begriff der „Rolle“ auch den Status, den ein Mensch hat, der sich aus den unterschiedlichen Erwartungen, Verhaltensweisen, Werten und Anforderungen an eine Person ergibt. Verbunden mit der Rolle als KatechetIn ist Ihr Handlungsraum, der Zusammenhang, in der diese Rolle angefragt wird und „ins Spiel“ kommt: die Firmkatechese.

Eine bestimmte Rolle wird nicht ohne andere Menschen und ihre jeweiligen Rollen aktiviert. Für die Firmkatechese ist hier vor allem an die (jugendlichen) FirmandInnen, ihre Eltern, die anderen KatechetInnen und die beteiligten hauptamtlichen MitarbeiterInnen zu denken.

### Die Rolle als hauptamtliche/r MitarbeiterIn in der Katechese

Mit der Rollenklärung für den Dienst der ehrenamtlichen KatechetInnen ist auch das Miteinander mit den beteiligten hauptamtlichen MitarbeiterInnen von Bedeutung. Die deutschen Bischöfe zitieren in ihrem Schreiben „Katechese in veränderter Zeit“ das Allgemeine Direktorium für die Katechese (ADK) und weisen darauf hin, dass die KatechetInnen angemessen zu qualifizieren sind und ein strukturierter Gesamtplan für die Katechese notwendig ist.<sup>4</sup> Weiter heißt es dort zur Verantwortung der Priester, Diakone, Pastoral- und GemeindereferentInnen: *„Ihre Aufgabe besteht vor allem darin, die katechetischen Berufenen in der Gemeinde zu fördern und zur Mitarbeit zu befähigen. Das schließt ein, dass sie an den Prozessen der Glaubensweitergabe selbst als Katecheten beteiligt sind. Der jeweils zuständige Pfarrer sollte sich nicht auf Dauer von der Mitarbeit in der Katechese dispensieren ...“*<sup>5</sup>

Der Dienst der hauptamtlichen MitarbeiterInnen in der Katechese liegt also deutlich im Bereich der Leitung und Begleitung der ehrenamtlichen

KatechetInnen. Angesichts der Tatsache, dass sich nicht nur die Strukturen in der Pastoral verändern und von der herkömmlichen Pfarrei-Struktur hin zu immer größeren pastoralen Räumen entwickeln, so verändern sich damit auch die Rollen und Verantwortlichkeiten der beteiligten Personen. Hauptamtliche MitarbeiterInnen werden deutlicher als BegleiterInnen von Ehrenamtlichen angefragt. Ehrenamtliche übernehmen immer mehr Verantwortung und entfalten in ihren ehrenamtlichen Tätigkeiten ihre jeweiligen Begabungen und bringen diese als eigenständige und wertvolle Ressource in die Pastoral ein. Für die Firmkatechese kann das bedeuten, dass die Aufgabe der Hauptamtlichen stärker in der Begleitung und in der Organisation liegt. Vorrangige „katechetische“ Aufgabe wird dann sein, die KatechetInnen zu begleiten.

**Tipp:** Für ein gutes Miteinander von haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in der Katechese ist es notwendig, zu Beginn der gemeinsamen Tätigkeit möglichst gut die jeweiligen Erwartungen und Rollen anzusprechen und zu klären. Tauschen Sie sich über Ihre Haltungen und Erwartungen aus. Die folgenden Impulse können hierfür eine Hilfe sein.

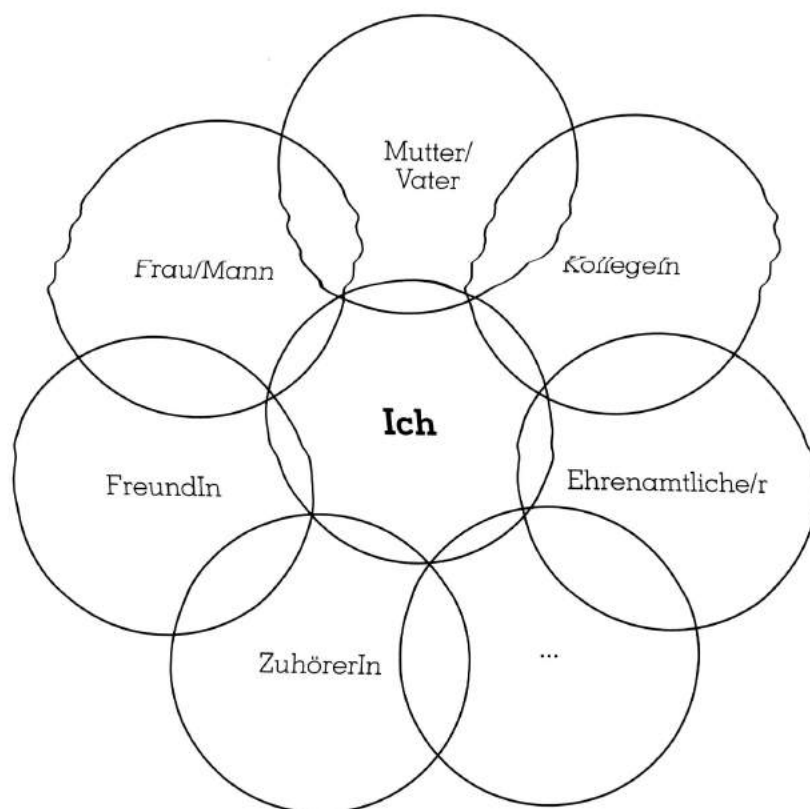
### Meine persönliche „Rolleninspektion“ als KatechetIn

Wir Menschen agieren ständig in unterschiedlichsten Rollen, ohne dass wir diese dauernd thematisieren und reflektieren. Vielmehr geht es darum, unsere jeweiligen Rollen mit „Alltag“ und „Leben“ zu füllen. Bei der Übernahme neuer Aufgaben ist es hilfreich, diesen Anfang bewusst zu gestalten. Für die Auseinandersetzung mit meiner Rolle als KatechetIn in der Firmvorbereitung kann das Folgendes bedeuten:

- Ich mache mir zunächst bewusst, welche unterschiedlichen Rollen ich im Leben habe/übernehme. Ich mache sozusagen eine persönliche „Rolleninspektion“.
- Sie können dies für sich persönlich tun oder im Kreis der KatechetInnen.

### Rolleninspektion: Wer und was bin ich alles – „Und wenn ja wie viele!“<sup>6</sup>

Sammeln Sie Ihre persönlichen Rollen, wie in diesem Beispiel:



Zu meinen bisherigen Rollen kommt die Rolle als „KatechetIn“ (neu) hinzu.



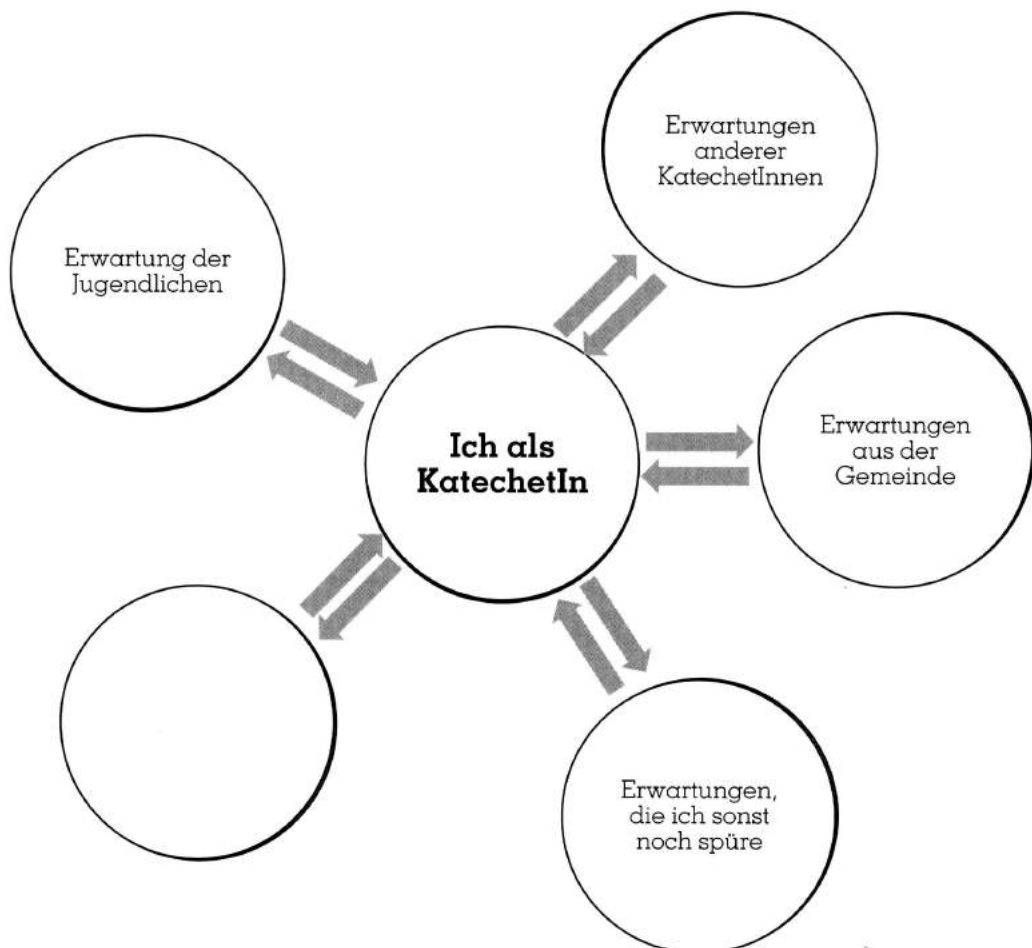
Welche Erwartungen spüre ich an die Ausgestaltung dieser Rolle durch:

- die (jugendlichen) FirmbewerberInnen?
- die anderen KatechetInnen?
- Vertreter der Gemeinde?
- die hauptamtlichen MitarbeiterInnen in meiner Gemeinde?
- ...

Tragen Sie die Erwartungen, die Sie von diesen Personen oder Gruppen spüren in das folgende Schaubild ein, indem Sie Stichworte zu den Pfeilen schreiben.

In einem zweiten Schritt überprüfen Sie Ihre eigenen Erwartungen an diese Personen/ Gruppen. Verwenden Sie nach Möglichkeit hierfür eine andere Farbe.

Vielleicht treten dadurch andere Rollen in meinem Repertoire für eine Zeit in den Hintergrund? Oder: Ist meine neue Rolle als KatechetIn eng mit einem anderen Rollenanteil verbunden?



Anschließend können Sie Folgendes bedenken, oder im Austausch mit den anderen KatechetInnen hierüber ins Gespräch kommen:

- Welche Erwartungen empfinden Sie als „angemessen“, bei welchen spüren Sie „Widerstand“?

- Welche Erwartungen möchten Sie erfüllen? Wo grenzen Sie sich ab?
- Was brauchen Sie, damit Sie diesen Erwartungen gerecht werden können?
- Wo bzw. bei wem können Sie sich Unterstützung holen oder bekommen?

- Welche meiner Erwartungen möchte ich mit den beteiligten Personen besprechen?

Bei allen Erwartungen und Anforderungen gilt jedoch auch als Entlastung:

*Sei der, der nur du sein kannst, und Sorge dafür, dass die anderen die sein können, die nur sie sein können!*

M. Müller

### **Von der Rolleninspektion zur Handlung**

Für meine Rolle als KatechetIn sind die weiteren Rollen, die ich in meiner Rolleninspektion aufgelistet habe von Bedeutung und umgekehrt. Wie in einem Netzwerk beeinflussen meine unterschiedlichen Rollen nicht nur meine Person. Vielmehr sind meine verschiedenen Rollen auch aufeinander bezogen: Die Art und Weise, wie ich Mutter, Bruder, Kollege, Freundin ... bin, beeinflusst auch meine Rolle als KatechetIn. Andersherum haben auch meine anderen Rollen einen „katechetischen Anteil“ oder eine „katechetische Dimension“. Die Rolle der KatechetIn ist zwar eine eigenständige Rolle, doch zugleich kann ich mich in meinen anderen Rollen und Lebensbezügen fragen, wo hier ein „katechetischer Anteil“ steckt. Wie kommen meine persönliche Religiosität und Themen des Glaubens in meinen anderen Lebensbereichen und den damit verbundenen Rollen vor?

Mein Leben bietet also die entscheidende Grundlage bzw. den Hintergrund für mein katechetisches Handeln. Hieraus bezeuge ich als KatechetIn den Glauben – eben als *meinen* Glauben. Darum ist katechetisches Handeln niemals „objektiv“, sondern seine Stärke besteht gerade in der Spannung, die sich aus dem Zusammenspiel von Leben und Glauben ergibt.

Über dieses „Zeugnis des Lebens“ schreiben die deutschen Bischöfe: *„Im ganzheitlich verstandenen katechetischen Lernen vermitteln sich sowohl das ‚Was‘ – die Inhalte – als auch das ‚Wie‘ – die Methoden – durch die beteiligten Personen in ihrer Bedeutung als Glaubenszeugen. Dieser personale Ansatz prägt bereits die urchristliche Verkündigung: ... so waren wir euch zugetan und wollten euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen, sondern an unserem eigenen Leben ... (1 Thess 2,8)“*

Im Prozess der (Firm-)Katechese ist also das Leben der Ausgangspunkt. Damit sind nicht nur

das Leben und die Biografie der KatechetInnen gemeint, sondern ebenso das Leben der jugendlichen Firmbewerber (vgl. Kapitel D).

### **Katechese – von der Kunst das Leben zu feiern, so wie es (geworden) ist**

Katechese und religiöses Lernen will den Menschen zu verantwortlichem Denken und Handeln befähigen. Die Würzburger Synode formuliert daher als Ziel für die Katechese: *„Das oberste Ziel des katechetischen Wirkens besteht darin, dem Menschen zu helfen, dass sein Leben gelingt, indem er auf den Zuspruch und den Anspruch Gottes eingeht.“*<sup>8</sup> Lernen und religiöse Bildung sind hier umfassend zu verstehen und anthropologisch „zugespitzt“ als ein Beitrag zum Menschsein und zum Gelingen seines Lebens. Claudia Hofrichter bezeichnet Katechese darum als „intervenierende Lebensdeutung“<sup>9</sup> innerhalb eines organisierten und zielgerichteten Lernprozesses einer Gruppe von Menschen. *„Katechese als Interventionsgeschehen will zielgerichtet ‚dazwischenkommen‘. Sie setzt dort an, wo Menschen zu suchen und zu fragen beginnen, weil sie feststellen, dass es in ihrem Leben ‚mehr als alles‘ geben muss und dass ihnen ihre bisher gültigen Deutungen nicht mehr ausreichen.“*<sup>10</sup> Hierin klingen sowohl der verkündigende, der liturgische, wie auch der diakonische Aspekt der Katechese an.

Katechese als „intervenierende Lebensdeutung“ meint, dass das eigene Leben bewusst wird, Fragen und Zweifel provoziert werden, Brüche und Übergänge in den Blick kommen. Durch die Unterbrechung des gewöhnlichen Lebensalltages kann der Mensch sein Leben in einen neuen Horizont stellen. Dieser „neue Horizont“ ist geprägt durch die Überlieferung und Tradition des jüdisch-christlichen Glaubens, aus denen Menschen heute lebendig schöpfen. Diese bieten gewissermaßen den Rahmen, aus denen sich die Deutung der bewusst gewordenen Lebensgeschichte und Lebenssituation speist. Die Deutung des Lebens führt zur Feier des Lebens. Im Zusammenhang mit der Firmvorbereitung bedeutet das, dass das Leben der Jugendlichen und die Gegenwart Gottes im Leben der Jugendlichen gefeiert werden. *(„Liebe deine Geschichte. Sie ist der Weg, den Gott mit dir gegangen ist.“* Leo Tolstoi)

Diese Dimensionen „Leben – bewusst werden – deuten – feiern“ bilden ein Grundmodell der

Katechese, das für alles katechetische Handeln in der Firmvorbereitung immer wieder auch als Reflektionshilfe genutzt werden kann.

Der Blick auf diese „katechetischen Basics“ bringt weitere Aspekte zur Rolle der KatechetIn hinzu! Im Sinne der oben genannten katechetischen Aufgabe der „Intervention“ (lat. *intervenire* = dazwischentreten) ergibt sich für die Rolle der KatechetIn Folgendes:

KatechetInnen sind herausgefordert:<sup>11</sup>

- Durch ihr Interesse am Leben der Menschen auch etwas vom Interesse Gottes spürbar zu machen (lat. *inter esse* = dazwischen sein).
- Selbst ihr Leben in den Blick zu nehmen und aus der Glaubens-Tradition heraus zu deuten und zu feiern.
- Das Glauben-Lernen in der Katechese dialogisch zu gestalten, indem sie entsprechende Impulse, Angebote, Fragen einbringen.
- Am Leben und an den Fragen der TeilnehmerInnen anzuknüpfen und daran ihre eigene Botschaft neu zu lernen.
- Sich gemeinsam mit den Beteiligten über die Zielrichtung zu verständigen.
- Den Prozess der Katechese zu leiten und anzustoßen und sich gleichzeitig an den TeilnehmerInnen zu orientieren („Mir nach! Ich folge euch!“).
- Eine gute Balance zwischen Inhalten und Erfahrung aufrechtzuerhalten.

**Tipp:** Tauschen Sie sich im KatechetInnenkreis über diese Stichworte aus und fügen Sie evtl. weitere hinzu bzw. bringen Sie die einzelnen Aspekte in eine Rangfolge: Was finden Sie besonders wichtig – was ist weniger bedeutsam für Sie?

Zu dem Aspekt des Zeugnis-Gebens in der Katechese benennen die Bischöfe schließlich drei wichtige Kriterien: „Das persönliche Zeugnis im katechetischen Prozess hat mehrere Facetten:

- Es ist ein **authentisches Zeugnis**, getragen von persönlicher Glaubwürdigkeit und gewachsener persönlicher Überzeugung.
- Es ist ein sachlich stimmiges, ein **identisches Zeugnis**, d.h. in ihm kommt der christliche Glaube, der Glaube der Kirche, verlässlich zum Ausdruck.
- Es ist ein **verständliches Zeugnis**, das sich bemüht, die Lebens- und Glaubenssituation der jeweiligen Adressaten ernst zu nehmen

und darauf hin die Botschaft des Glaubens plausibel zur Sprache zu bringen.

Aus dem Selbstverständnis des Glaubens ergibt sich der einladende Charakter des Zeugnisses; es liegt an den Adressaten, die Einladung anzunehmen oder abzulehnen.“<sup>12</sup>

### **Katechese – „Zielgerichtet dazwischenkommen“**

Aus diesen Überlegungen heraus schlage ich vor, die Ziele, die Sie persönlich und als KatechetInnenteam mit der Firmvorbereitung verfolgen, aufzuschreiben. Durch das gemeinsame Verschriftlichen wird das, was Sie bewegt, konkret und schließlich auch überprüfbar! Nicht nur zum Abschluss des gemeinsamen Firmweges, sondern auch für die Zwischenreflektion (vgl. F, S. 27ff.) ist es notwendig, vorher zu formulieren, wohin ich will, was auf welchem Weg und mit welchen Mitteln erreicht werden soll, welche Ziele ich verfolge.

Die gemeinsame Zielvereinbarung dient außerdem der Klarheit und der Motivation im KatechetInnenteam. Gemeinsame Ziele geben eine gemeinsame Richtung vor, denn:

„*Wer den Hafen nicht kennt, für den ist kein Wind günstig.*“ *Seneca*

Seien Sie bei der Formulierung von Zielen möglichst konkret und realistisch!

1. Als ersten Schritt können Sie sich in Erinnerung rufen:

- Wer sind unsere Adressaten? Wen wollen wir erreichen? Wie „ticken“ die Jugendlichen, die wir ansprechen wollen? (vgl. D, S. 23ff.)

2. Was wollen Sie mit der Firmvorbereitung erreichen? Lernen bedeutet immer Veränderung! Was soll sich durch die Firmvorbereitung verändern:

- für die Jugendlichen?
- für mich selbst?
- für die Pfarrei?

3. Können Sie Ziele evtl. nach Zielen, die sich auf Inhalte beziehen, und nach Zielen im Blick auf die Personen differenzieren?

4. Differenzieren Sie: Haben Sie für alle Jugendliche die gleichen Ziele, oder gibt es Ziele,

- die Sie mit allen erreichen wollen,
- die Sie realistisch wahrscheinlich nur mit einem Teil der Gruppe erreichen können?

5. Woran merken Sie, dass Sie Ihr(e) Ziel(e) erreicht haben? Was ist für Sie ein Erfolg?
- Wenn die gemeinsame Zeit vorbei ist ...
  - Was muss bis dahin passiert sein, dass Sie mit dem Verlauf zufrieden sein können?

**Für Ihre Diskussion können Sie zwei Zielformulierungen beachten:**

*„Das oberste Ziel des katechetischen Wirkens besteht darin, dem Menschen zu helfen, dass*

*sein Leben gelingt, indem er auf den Zuspruch und den Anspruch Gottes eingeht ...“*  
Arbeitspapier Würzburger Synode 1974

*„So ist die Katechese der kirchliche Dienst am Glauben der Menschen, der sich dem Wirken des Heiligen Geistes verdankt. Dieser Dienst besteht in der notwendigen Einführung, Vertiefung und Vergewisserung im Glauben.“*

*Katechese in veränderter Zeit, 2004*

## B.) Glaubenskommunikation

### Sprechen über den Glauben – oder sprechen aus meinem Glauben!?

Das Nachdenken über das „Zeugnis des Lebens – Zeugnis des Glaubens“ zeigt, wie eng Katechese an Kommunikation gebunden ist. Bei Kommunikation ist nicht nur an das gesprochene Wort zu denken. Alles, was ich sprachlich oder auch ohne Worte von mir „aussende“ und von mir mitteile, gehört zur Kommunikation: Gestik, Mimik, Körpersprache usw. Ebenso wichtig ist, was der „Empfänger“ meiner Botschaften daraus schließt, wie das, was ich aussende bei ihm oder ihr ankommt und wie er oder sie meine Mitteilung entschlüsselt. Kommunikation ist demnach nicht nur das, was ich aussende, sondern auch das, was bei dem Gegenüber ankommt.<sup>13</sup>

Dass in der Kommunikation nicht immer alles auf „fruchtbaren Boden“ fällt, gehört ebenso zur alltäglichen Erfahrung wie das Erleben von gelingender Kommunikation, bei der ein intensives Miteinander geschieht und etwas Neues wachsen kann (vgl. Mt 13,1–17: Das Gleichnis vom Sämann).

Jede Form von Kommunikation ist geprägt durch die jeweilige Beziehung der beteiligten Kommunikationspartner. Für die Glaubenskommunikation gilt es zu unterscheiden, ob über den Glauben oder ob aus dem Glauben heraus gesprochen und sich ausgetauscht wird. Katechese ist „der kirchliche Dienst am Glauben der Menschen, der sich dem Wirken des Heiligen Geistes verdankt. Dieser Dienst besteht in der notwendigen Einführung, Vertiefung und Vergewisserung im Glauben.“<sup>14</sup> Damit dies gelingt, sind beide Aspekte wichtig: Das Sprechen über den Glauben beinhaltet auch die Weitergabe von Informationen und von Glaubensinhalten. Das Reden aus dem eigenen Glauben heraus berührt die persönliche Religiosität, die eigene Überzeugung und Erfahrung.

Was ist nötig, damit eine solche Kommunikation aus dem Glauben und über den Glauben gelingen kann? Tauschen Sie sich im Kreis der KatechetInnen darüber aus und sammeln Sie Stichworte: Kriterien, die Glaubenskommunikation gelingen lassen bzw. zum Misslingen von Glaubenskommunikation beitragen. Suchen Sie Beispiele aus eigener Erfahrung.

### „Gelingende Glaubenskommunikation“

**gelingende Glaubenskommunikation**

**misslingende Glaubenskommunikation**

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....



Für Ihren Austausch im Kreis der KatechetInnen schlage ich Ihnen weitere Übungen vor, aus denen Sie die für Sie passende auswählen können:

### Übung: Glaubenskommunikationsbuffet

Vorbereitungen:

- Es wird ein Buffettisch aufgebaut (mit Tischdecken, Platten, Kerzen, Blumen ...).
- Auf verschiedenen Platten und Tellern auf dem Buffet sind Kommunikationsmodelle aus der kirchlichen Tradition angerichtet in Form von Gegenständen, Symbolen bzw. geschriebenen Kärtchen mit Stichworten:  
Bibel – grüner Katechismus – Weltkatechismus – Katechismusunterricht – Perlen des Glaubens – Predigt – Ikonen – theologische Fachbücher – Heiligenbilder – Herzen – Buch – Exerzitien im Alltag – Taufkerze – Kinderbücher – Kett-Material – DVD Wie im Himmel o.ä.  
Stichwortkarten: Sakramentenkatechese – Erstkommunion-Vorbereitung – Firm-Vorbereitung – Tauf-Vorbereitung – Kirchenraumpädagogik – Bibelgespräch – Bibel-Teilen usw.  
leere Karten zum Beschriften

### Impuls

- Welche Formen von Glaubenskommunikation haben mich bisher geprägt und genährt?
- Wo stehe ich jetzt? Was brauche ich für meine Glaubenskommunikation?
- Jede/r stellt sich vom Buffet einen eigenen Teller zusammen
- In der Gruppe erfolgt ein Austausch über die jeweiligen Teller: Wir teilen uns mit, was mich in meiner Lebensgeschichte in der Glaubenskommunikation, im Sprechen über und aus meinem Glauben genährt hat ...

### Übung: Den eigenen Herzenssatz finden

Im Credo beten wir Christen nicht in erster Linie „Ich glaube an Gott ...“, vielmehr heißt es im lateinischen Original „Credo in Deum“. Das *in* hat eine besondere Bedeutung! Es meint „ich glaube zu Gott hin“! Etwas freier könnte man auch übersetzen: Ich gebe mich an Gott hin! Oder: Ich bewege mich in meinem Glauben in einer lebendigen Beziehung zu Gott hin. Dies wird noch einmal bestärkt, wenn wir uns bewusst machen, dass in dem ursprünglichen Wortsinn von *credo* auch das lateinische *cor do/cordare* mitklingt: „Ich gebe mein Herz hin/Ich mache mein Herz fest an ...“ Darin drückt sich zutiefst aus, worum es im Glauben geht. Vor meinem Glauben an Glau-

bensinhalte und Glaubensüberzeugungen steht der Glaube, das Festmachen meines Herzens zu dem hin, den ich Gott nenne.

So komme ich als KatechetIn, als GlaubensbegleiterIn nicht umhin mich zunächst einmal mit meinen eigenen „Herzensangelegenheiten“ zu beschäftigen und mich ihrer zu vergewissern. Was ist mein „Credo“, mein Herzensanliegen, das ich in der Firmvorbereitung mit den Jugendlichen zur Verfügung stellen kann und möchte? Wie drücke ich das aus? Wie spreche ich von meinem Herzensanliegen, wie kann ich andere daran teilhaben lassen?

### Hierzu folgende Impulse

Katechese und das Zeugnis des Wortes<sup>15</sup>

Im ersten Petrusbrief ist folgende Herausforderung überliefert:

*„... haltet in eurem Herzen Christus, den Herrn, heilig! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt; aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen.“*  
(1 Petr 3,15–16a)

Dieser Text hält eine Fülle von Anstößen für die Herausforderung des katechetischen Engagements bereit:

Das Erzählen von Geschichten und Erfahrungen ist die ursprüngliche Grundform der Glaubensweitergabe. Die Bibel ist voll von Lebensgeschichten, die auch als Erfahrung von Geschichte mit Gott gedeutet werden. Jede/r ChristIn kann von seinen/ihren Erfahrungen mit Glaube und Zweifel erzählen. So bauen das Zeugnis des Lebens und das Zeugnis des Wortes immer aufeinander auf.

Zur persönlichen Vergewisserung

- Wie ergeht es mir damit, von meinem eigenen Glauben zu erzählen und zu sprechen? Gebe ich damit persönlich Zeugnis von meiner christlichen Hoffnung?
- Welche Glaubenserfahrung, die ich persönlich gemacht habe, könnte auch für andere hilfreich sein?
- Welche Zweifel treiben mich um? Welche Anfechtungen meines Glaubens habe ich erlebt? – Vielleicht geht es anderen ebenso ...?
- Welche „Inhalte“ des Glaubens sind mir besonders wichtig?
- Welche biblischen Worte/Texte geben meine Glaubenshoffnung gut wieder?

- Was möchte ich Erwachsenen, Kindern, Jugendlichen von meinem Glauben weitergeben?
- Was interessiert mich bei den anderen? Was möchte ich vom Glauben der anderen erfahren?

Wie lautet mein „Herzenssatz“? Was ist mein „Credo“ ... auf den Punkt gebracht?

Oder:

**ICH** lasse in einem

**WIR** andere daran teilhaben,  
wie **GOTT** mir zu einem

**DU** geworden ist.

Dazu kann die folgende Übung hilfreich sein, die Sie in der Katechetengruppe gemeinsam umsetzen können.

### Übung: Auf den Punkt kommen!

#### Oder: Was ich als KatechetIn vom SMS-Schreiben lernen kann!

Ein Handy ist etwas, was fast jeder bei sich trägt und zum alltäglichen Gebrauchsgegenstand geworden ist. Es hat unsere zwischenmenschliche Kommunikation maßgeblich verändert und prägt täglich die Art und Weise der Kommunikation. Das ist im Blick auf die jugendlichen Firmbewerber sicher noch mal anders als im Kreis der KatechetInnen.

- Tauschen Sie sich im KatechetInnenkreis darüber aus, wie sie den Einfluss neuer Kommunikationsmittel wie Handy, Internet, Twitter, Facebook etc. für sich selbst erleben. Was ist Ihnen bekannt – was ist Ihnen fremd?
- Wie beobachten Sie die Jugendlichen im Umgang mit diesen Medien?
- Was hat sich Ihrer Wahrnehmung nach durch diese Medien in der Kommunikation verändert? Beschreiben Sie gemeinsam die Vorteile und Nachteile („Risiken und Nebenwirkungen“).
- Ein Kurzfilm kann diesen Austausch ergänzen. Wir empfehlen ihn für den Kreis der KatechetInnen, Talks 1.<sup>16</sup>

Im Zusammenhang mit dem Handy sind SMS für Jugendliche eine zentrale Form der Übermittlung von Botschaften. Für das Senden der kurzen Nachrichten von max. 160 Zeichen ist zum Teil eine eigene Sprache bzw. sind Kurzcodes entstanden, bei der einzelne Buchstaben für ganze Wörter stehen können, deutsch und englisch

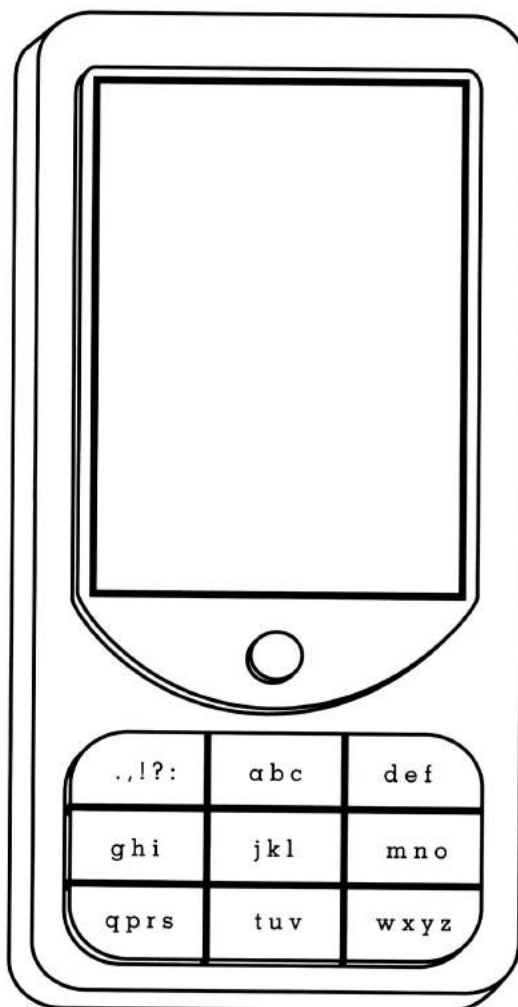
munter durcheinandergelassen und teilweise ganz neue Wörter kreiert werden. Wissen Sie z.B. was folgender SMS Inhalt bedeutet:

S W U N? I H S, w4y! J

Entschlüsselt bedeutet das:

*Sehen wir uns nachher? I hope so = Ich hoffe doch! Waiting for you = Ich warte auf dich!*

Versuchen Sie doch einmal, ihren persönlichen Credo-Herzenssatz auf den Punkt zu bringen! Geben Sie keine lange Erklärung um den Satz herum, versuchen Sie stattdessen sozusagen das „Extrakt“ in max. 160 Zeichen zu fassen. Ein Credo-Herzenssatz als SMS:



#### Anschließend tauschen Sie sich im KatechetInnenkreis darüber aus:

1. Sie „senden“ ihre SMS, indem Sie der Runde ihren Herzenssatz in max. 160 Zeichen vorstellen. Besonders hilfreich ist es, wenn Ihnen die Runde mit eigenen Worten widerspiegelt, welche Botschaft angekommen ist, was die Zuhörenden verstanden haben. So können Sie abgleichen, ob

das, was Sie sagen wollten auch tatsächlich so angekommen ist.

2. Anschließend tauschen Sie sich aus:

- Wie ist es mir damit ergangen mein persönliches Credo in so wenigen Worten/Zeichen zu formulieren? Was hilf mir dabei? Wo stoße ich an Grenzen?
- Wie verändert sich mein Herzensatz, wenn ich ihn so „verkürze“ und mit nur wenigen Worten ausdrücken kann?
- Fällt mir zu meinem „Herzenssatz“ evtl. noch eine Geste, eine Haltung, ein Bild etc. ein, durch das die gesprochenen Worte ergänzt werden können?

### **Übung: Spiel: „Wir packen einen Bus voll Katechese“<sup>17</sup>**

#### **Vorbereitung**

Plakate mit Bildern bzw. Stichworten, Gegenstände

#### **Der/die SpielleiterIn gibt folgenden Impuls**

In der Nachbargemeinde St. Beispiel gibt es noch keine ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in der Katechese. Sie sind eingeladen, dort Menschen für diese Aufgabe zu begeistern. Natürlich wollen Sie nicht mit leeren Händen ankommen und so bringen Sie einige Dinge mit, die die Menschen dort für ihre Aufgabe benötigen. Wir rüsten jetzt einen Gemeindebulli aus: Vier von Ihnen erklären sich bereit, dort hinzufahren und den Menschen Wichtiges für die katechetische Arbeit zu bringen.

- vier leere Stühle in den Kreis stellen (dies symbolisiert den Gemeindebulli)
- katechetische Ausrüstung: Plakate mit folgenden Aufschriften bzw. reale Gegenstände:
  - Reflexionsfähigkeit
  - Die Fähigkeit gut in Kontakt mit sich selbst zu sein
  - Organisation
  - Kenntnis über Glaubensinhalte
  - Katechismus
  - Bibel
  - Offenheit
  - Kommunikationsfähigkeit/Gespräche über den Glauben und das Leben ermöglichen können
  - Praktische Hilfen (katechetische Handbücher, Mappen, Methoden)
  - Spiritualität/Frömmigkeit

#### **Spiel**

Als Sie nun alles in den Gemeindebulli gepackt haben, wird klar, dass der Bus überladen ist. Zwei der Pakete müssen Sie auspacken und zurücklassen. Diskutieren Sie miteinander, auf welche sie am ehesten verzichten können!  
➤ 2 Pakete zur Seite legen

Unterwegs macht der etwas altersschwache Gemeindebulli schlapp. Ihnen wird klar, dass Sie nur am Ziel ankommen, wenn Sie noch zwei Pakete ausladen.

➤ Diskussion und zwei weitere Pakete aussortieren

Sie kommen am Ziel an und können dort mit der Arbeit beginnen.

#### **Auswertung**

Wie erging es mir in meiner Rolle?

Was habe ich beobachtet?

Welche Pakete hätte ich aussortiert? Warum?

Wo bin ich in der Gemeinde (o.Ä.) vor ähnliche Entscheidungen gestellt?

Ideensammlung: Wie können wir mit solchen Situationen umgehen?

#### **Biblische Vertiefung**

Die Aussendung der Jünger Mk 6,7–13

Folgende Schritte, die sich am Bibel-Teilen orientieren und Elemente aus dem Bibliodrama aufgreifen, können hilfreich sein. (Alternativ können Sie ein Bibel-Teilen<sup>18</sup> in gewohnter Form gestalten.):

##### 1. Sammlung und Gebet

- Mit einem Lied (z.B. Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht) sammelt sich die Gruppe und öffnet sich für Gottes Wort.
- Mit einem Gebet wird Christus begrüßt, z.B.:

Jesus Christus,  
du hast gesagt:

„Wo zwei oder drei

in meinem Namen versammelt sind,  
da bin ich mitten unter ihnen!“

Lass uns das lebendig erfahren,  
wenn wir jetzt dein Wort lesen und darüber  
reden. Amen.

oder

Jesus Christus,  
du bist zu den Menschen gekommen  
und hast ihr Leben geteilt.

Sei du jetzt in unserer Mitte und teile unser Leben, unsere Fragen und unser Suchen. Belebe uns mit deinem Geist. Amen.

## 2. Lesen

Lesen Sie gemeinsam den Text. Versuchen Sie ihn nach Möglichkeit in unterschiedlichen Übersetzungen zu lesen. Lesen Sie den Text mehrfach (zwei bis drei Mal mit wechselnden VorleserInnen).

### Die Aussendung der zwölf Jünger

**7** Er rief die Zwölf zu sich und sandte sie aus, jeweils zwei zusammen. Er gab ihnen die Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben, **8** und er gebot ihnen, außer einem Wanderstab nichts auf den Weg mitzunehmen, kein Brot, keine Vorratstasche, kein Geld im Gürtel, **9** kein zweites Hemd und an den Füßen nur Sandalen.

**10** Und er sagte zu ihnen: Bleibt in dem Haus, in dem ihr einkehrt, bis ihr den Ort wieder verlasst.

**11** Wenn man euch aber in einem Ort nicht aufnimmt und euch nicht hören will, dann geht weiter und schüttelt den Staub von euren Füßen, zum Zeugnis gegen sie. **12** Die Zwölf machten sich auf den Weg und riefen die Menschen zur Umkehr auf. **13** Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie. *Das Evangelium nach Markus, Kapitel 6*

## 3. Stille

In einer Zeit der Stille von 3–5 Min. kann der Text nachklingen.

## 4. Verweilen

Jede/r ist eingeladen ein Wort oder einen Satz, der sie/ihn besonders anspricht, laut zu lesen. Die Auswahl wird nicht kommentiert. Der ausgewählte Satz soll in Ruhe vorgelesen und zwei- bis dreimal wiederholt werden.

Der Text wird noch einmal ganz (vor)gelesen.

## 5. Vertiefung

- Die Gruppe in zwei Kleingruppen teilen:
  - Gruppe A: Ausgesandte JüngerInnen
  - Gruppe B: „EmpfängerInnen“ der Botschaft

Die beiden Kleingruppen bekommen folgende Impulse für eine Auseinandersetzung und zur Identifikation mit der entsprechenden „Rolle“. Hierfür ist in den Kleingruppen eine Zeit von 15 Min. vorgesehen:

- A: Die Gruppe der Ausgesandten
  - Was habe ich von Jesus erfahren, was möchte ich davon weitergeben?
  - Wie geht es mir mit diesem Auftrag?
  - Was brauche ich, damit ich den Auftrag gut ausführen kann?
  - Wie möchte ich den Auftrag umsetzen?
- B: Die Empfänger der Botschaft
  - Wie geht es mir mit der Botschaft?
  - Wie empfinde ich die Begegnung mit den Überbringern?
  - Was macht mich neugierig, was beschäftigt mich? Was stört mich eher?
  - Welche Fragen habe ich an die JüngerInnen? Welche an Jesus?

## 6. Angeleitetes Rollenspiel

Die beiden Gruppen sollen sich in einem Rollenspiel begegnen. Hierfür ist es wichtig, dass der/die LeiterIn diese Begegnung anleitet:

- Beide Kleingruppen treffen sich wieder in einem Raum. Der Schauplatz (die „Bühne“) ist klar abgegrenzt.
- Es ist wichtig den TeilnehmerInnen einen kurzen Überblick zu geben, was nun folgen soll.
- Für TeilnehmerInnen, die sich nicht auf ein Rollenspiel einlassen möchten, kann die Möglichkeit eröffnet werden, einen Beobachterposten einzunehmen. Hierfür können folgende Fragen mitgegeben werden:
  - Beobachten Sie aus einer neutralen Position heraus die Begegnung der beiden Gruppen.
  - Was fällt Ihnen auf? Welche Worte werden benutzt? Welche nichtsprachlichen Botschaften (Körpersprache, Gestik, Mimik etc.) können Sie beobachten?
- In einem freien Spiel werden die TeilnehmerInnen gebeten, ausgehend vom Bibeltext, die Begegnung nachzuspielen. Sie können dabei ihre Rolle frei ausspielen und sich im Spiel vom Bibeltext lösen.

## 7. Nach dem Spiel leitet der/die LeiterIn eine Auswertung an

- Verlassen der Rolle: Jede/r verlässt seine Rolle (hilfreich ist dabei zu sagen: Ich bin nicht mehr Ausgesandter/Empfänger, ich bin N.N.).
- Was habe ich erlebt und was davon kenne ich?
- Rollenidentifikation: In der Rolle des Ausgesandten fühlte ich mich .../In der Rolle des Empfängers erging es mir ...
- Mitteilung der Beobachtergruppe

## 8. Austausch

- Was bedeutet diese Erfahrung für unseren Dienst als KatechetIn?

## 9. Abschluss

### Die Rückkehr der Jünger

30 Die Apostel versammelten sich wieder bei Jesus und berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. 31 Da sagte er zu ihnen: Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus. Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen. 32 Sie fuhren also mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein.

*Das Evangelium nach Markus, Kapitel 6*

... zu Jesus gehen und ihm alles sagen:

Jesus Christus,  
du hörst unsere Worte  
und du siehst in unser Herz.  
Wir glauben daran,  
dass du weißt und verstehst, was uns bewegt.  
Dir vertrauen wir uns an:  
(Jede/r kann seine/ihre Bitten aussprechen.)  
Wandle du alles zum Guten  
und stärke uns mit der Kraft deines Geistes,  
heute und an allen Tagen.  
Amen.

Lied: z.B. Suchen und Fragen

## C.) Katechese – von der Kunst des Überbrückens



Nach diesen vielfältigen Überlegungen zu dem, was Katechese ist und wie Katechese mit Jugendlichen in der Firmvorbereitung gelingen kann, soll ein Bild die verschiedenen Gedanken bündeln und zusammenführen (s. S. 170).

Dieses Bild<sup>19</sup> scheint auf den ersten Blick fremd und altmodisch. Es ist ganz im Stil des 19. Jh. gehalten und der Künstler Julius Schnorr von Carolsfeld illustriert die zur Weihnachtsbotschaft gehörende Schilderung von den Hirten als erste Verkündiger des Evangeliums. Für eine Auseinandersetzung mit Fragen der Katechese in

unserer Zeit und der Rolle als KatechetIn hält dieses Bild interessante Aspekte bereit.<sup>20</sup>

Zunächst ist es wichtig, das Bild in Ruhe zu betrachten und die einzelnen Elemente und dargestellten Szenen wahrzunehmen. Gehen Sie sozusagen „mit den Augen in dem Bild spazieren“. Vielleicht bleiben Sie an einzelnen Stellen des Bildes hängen und verweilen dort ein wenig.

In einem zweiten Schritt möchte ich Ihren Blick auf und in das Bild lenken:

Beginnen wir im linken oberen Bildteil. Eher klein und sozusagen an den Rand gerutscht ist dort der Stall von Bethlehem zu sehen bzw. zu ahnen. Engel verkünden die himmlische Botschaft und über

dem Stall steht der Weihnachtsstern und himmlisches Licht leuchtet herab. Von hier aus nimmt die Geschichte des Bildes ihren Anfang: Gott wird Mensch! Gott ist ein „Heruntergekommener“ – ein Mensch gewordener: hier berühren sich Himmel und Erde! Ein riesengroßes Wunder – hier ganz klein dargestellt. Die Verbindung in den vorderen Bildteil schafft die nach hinten gestreckte Hand des einen Hirten. Den Blick auf die Menschen vor ihm gerichtet, schafft seine Hand und sein Handeln eine Verbindung zum Wunder von Betlehem. Er nimmt seine Erfahrung und die Botschaft „Gott ist Mensch geworden“ mit auf die Brücke. Das,

was ihnen Engel verkündet haben und was sie mit eigenen Augen in Betlehem gesehen haben, bringt die Hirten in Bewegung: „Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteilwerden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr.“ (Lk 2,10–11) Die Begegnung mit dem göttlichen Kind wird für die Hirten zu einem Auftrag: „Als sie es sahen, erzählten sie, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war.“ (Lk 2,17) Sie werden Brückenbauer zwischen dem Weihnachtswunder in Betlehem und den Menschen, denen sie davon erzählen. Sie „übersetzen“ die Botschaft der Engel und ihre eigene Erfahrung in das Leben der Menschen, sodass tatsächlich „heute“ der Retter für diese Menschen zur Welt kommt. (Lk 2,11)

Der Künstler hat die Hirten gemeinsam auf die Brücke gestellt, selbst Schafe und Hunde kommen mit. Die Reaktion der Menschen bleibt nicht aus. Die Bibel berichtet: „... alle, die es hörten, staunten über die Worte der Hirten.“ (Lk 2,18) Es lohnt noch einmal ein Blick auf das Bild. Der Maler hat die „Adressaten“ der Botschaft sehr unterschiedlich dargestellt: Da sind die Stauenden zu entdecken. Doch ganz vorne rechts im Bild sind Menschen zu sehen, die scheinbar arm oder krank am Boden liegen. Zu ihnen kommen die Hirten als Erstes. Mit ihren ausgestreckten Armen machen sie deutlich, dass sie die Botschaft der Hirten scheinbar sehnsüchtig erwarten. Durch die Hirten kommt die Botschaft über die Brücke zu diesen Menschen. Die Hirten sind sozusagen selbst die Brücke, sodass das ganze Bild ein Weihnachtsbild sein kann. Die Botschaft „Gott ist Mensch geworden für uns – für dich“ bleibt nicht hinten links in der Ecke im Stall, sondern kommt zu den Menschen, dafür sorgen die Hirten!

Im Blick auf unsere heutige Situation ist das ein sehr anregendes und auch realistisches Bild.

Suchen und fragen, zweifeln und glauben, staunen und hoffen liegen dicht beieinander, bei uns KatechetInnen und auch bei den Jugendlichen, den Menschen, die wir vor uns haben. In der Firmvorbereitung und in der Katechese überhaupt, werden uns diese unterschiedlichen Reaktionen immer wieder begegnen.

So wirft dieses Bild für KatechetInnen unterschiedliche Fragen auf.

Betrachten Sie gemeinsam im KatechetInnenkreis das Bild und tauschen Sie sich zu folgenden Impulsfragen aus:

- Wie verändert sich mein Blick auf meine katechetische Aufgabe, wenn ich sie als einen „Hirten-dienst“ verstehe?
- Wenn ich auf den Stall schaue: Was ist meine Erfahrung mit Gott? Wo sind meine Begegnungs-orte und -situationen mit Gott? Welche „Gottes-erfahrung“ möchte ich „überbrücken“?
- Wo stehen für mich solche Brücken? Wo sind Orte und Gelegenheiten, bei denen ich „meine Bot-schaft rüberbringen kann“? In der Gemeinde, am Arbeitsplatz, in meinen Beziehungsnetzen ...
- Und mit wem bin ich unterwegs? Wer steht mit mir auf der Brücke?
- Wer sind meine „Adressaten“ und welche Reakti-onen begegnen mir?

Es ist hilfreich, auch einmal die Perspektive zu wechseln. Ich bin nicht nur HirtIn, VerkünderIn, sondern auch EmpfängerIn der Frohen Botschaft, vielleicht sehe ich mich auch in den mitlaufenden Lämmern und Hirtenhunden. Welchen Impuls nehme ich aus diesem Bild für meinen katechetischen Dienst mit?

## D.) Wie „ticken“ die Jugendlichen?

*„Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.“*

Wie geht es Ihnen mit diesem Zitat? Können Sie zustimmen oder wollen Sie widersprechen? Was vermuten Sie, wo könnte ich es gehört haben?

Dieser Ausspruch stammt nicht aus einer Diskussionsrunde im Pfarrgemeinderat und auch nicht vom Stammtisch, sondern vom griechischen Philosophen Sokrates, der schon im 4. Jh. v.Chr. gelebt hat. Bei aller Übertreibung, die darin zum

Ausdruck kommt, wirkt es in gewisser Weise doch sehr aktuell. Und gleichzeitig werde ich unruhig und zögere immer dann, wenn verallgemeinernd von „die Jugend“ die Rede ist. Es gibt so wenig „die Jugend“, wie es „die Erwachsenen“ oder „die Kinder“ gibt. Menschen sind Individuen. Mein Eindruck ist immer subjektiv und ich beobachte immer nur einen kleinen Ausschnitt. Dennoch lassen sich Trends, Grundorientierungen oder bestimmte Kulturen beobachten. SoziologInnen und JugendforscherInnen beobachten über eine lange Zeitspanne, wie sich Werte und Grundorientierungen von jungen Menschen entwickeln und verändern und dokumentieren diese mithilfe empirischer Sozialforschung.

Für die kirchliche Jugendarbeit und auch für die Firmkatechese sind in besonderer Weise die „Shell Jugendstudie“ und die sog. „Sinus-Milieu-studie U 27“ interessant.<sup>21</sup> Die Studien bilden nicht nur Realitäten ab, sie konfrontieren auch mit „unbequemen Wahrheiten“. Die Kirche erreicht die Mehrheit der jungen Menschen mit ihren Angeboten nicht bzw. nur sehr begrenzt. Ob ich darin eher Begrenzungen erkenne oder auch Chancen entdecke, ist im Wesentlichen eine Frage der Haltung. Die Ergebnisse der Jugendstudien sensibilisieren für eine differenzierte Wahrnehmung und Analyse der „Zielgruppe Jugend“. Es geht dabei nicht um vorschnelles Schubladendenken, sondern um Aufmerksamkeit für die unterschiedlichen Grundorientierungen, die sich in verschiedenen Milieus ausprägen. Es geht also darum, „Lebensweltforschung“ im Blick auf die Lebenswirklichkeit junger Menschen zu betreiben. Im Sinne des Ansatzes „Leben–bewusst werden–deuten–feiern“ ist das eine Haltung, die in der Katechese ohnehin grundlegend ist.

Die Ergebnisse der Studien können eigene Wahrnehmungen bestärken und in einen größeren Zusammenhang stellen. Solche Studien können auch bisher „blinde Flecken“ aufdecken.

Ein Beispiel:

Seit längerer Zeit bereits wird in den Medien die „Wiederkehr der Religion“ und ein scheinbar „neu erwachtes Interesse an Religion“ beschrieben. Die Autoren und Forscher der 15. Shell Jugendstudie schreiben aber: *„Die Studie zeigt, dass nach wie vor relativ wenige Jugendliche eine enge Beziehung zu kirchlich-religiösen Glaubensvorgaben haben. Nur 30 Prozent glauben an einen persönlichen Gott, weitere 19 Pro-*

*zent an eine unpersönliche höhere Macht. Typisch für die heutige Jugend ist, dass sie zwar die Institution der Kirche grundsätzlich bejaht, gleichzeitig aber eine ausgeprägte Kirchenkritik äußert. 65 Prozent finden, die Kirche habe keine Antworten auf Fragen, die die Jugendlichen heute wirklich bewegen.“<sup>22</sup> Die Jugendlichen finden also bei der Kirche keine entscheidenden Antworten. Das lässt vermuten, dass bereits ihre Fragen im Raum Kirche keinen Platz haben. Die Forscher schreiben weiter: *„Während in den neuen Ländern die große Mehrheit der Jugend kaum einen Bezug zu Religion und Kirche hat, pflegen die meisten westdeutschen Jugendlichen eine Art ‚Religion light‘. Sie basteln sich aus religiösen und pseudo-religiösen Versatzstücken eine Art ‚Patchwork‘-Religion zusammen, die für ihre Lebensführung allerdings ziemlich belanglos bleibt. Anders sieht es in der Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus, bei denen ‚echte‘ Religiosität noch einen starken Rückhalt hat. 52 Prozent der ausländischen Jugendlichen glauben an einen persönlichen Gott, gegenüber nur 28 Prozent der deutschen Jugendlichen.“<sup>23</sup>**

An diesem kleinen Beispiel wird deutlich, dass mit dem Lesen und zur Kenntnis nehmen der Ergebnisse solcher Studien erst ein Anfang gemacht ist. Die Studien können die Wahrnehmung der Lebenswelten und -wirklichkeiten von Jugendlichen anstoßen und ergänzen. Sie ersetzen nicht den realen Kontakt und fordern heraus, die eigene Praxis in der Jugendarbeit und (Firm-)Katechese zu überdenken. Es lohnt sich daher, sich mit den Jugendstudien intensiver zu beschäftigen. In den meisten Diözesen gibt es hierfür speziell geschulte MultiplikatorInnen, die Sie auch zur Beratung und Fortbildung ansprechen können (in der Regel ansprechbar über die diözesanen Seelsorgeämter und Jugendämter).

Die Beschäftigung mit den Studien ersetzt nicht den realen Kontakt mit den Jugendlichen, denn: *„Einem Menschen begegnen heißt, von einem Rätsel wachgehalten werden.“ Emanuel Lévinas*

Sr. Maria Magdalena Jardin vom Projekt „Jugend-pluskirche“ in Kiel gibt einen Einblick in ihre Praxis:<sup>24</sup>

## „Kirche? Geht! Da gibt's auch coole Leute!" – Von Sitzkissen, Bionade und wie Jugendliche drauf sind

Sicher, wie Jugendliche heute ticken, zeigen Studien und Verhaltensforschung. Die Sinus-Milieu-studie U 27 ist da nur eine, die differenzierte Gruppen und deren Verhalten aufzeigt. Es kann auch sinnvoll sein, das psychosoziale Umfeld zu analysieren und kirchliche Jugendpastoral nach „Angebot und Nachfrage“ zu orientieren. Hilfen, die bereits vorliegen, gilt es sinnvoll zu nutzen und eigene Schwerpunkte in die richtige Sprache zu bringen. Ich möchte jetzt einen Weg aus der Praxis unserer Jugendkirche in der Liebfrauenkirche Kiel folgen lassen.

Die „Jugendpluskirche“ in der Liebfrauenkirche haben wir 2005 als Experiment der Gesamtpfarrei St. Nikolaus in Kiel gegründet. Die Liebfrauenkirche beherbergt sowohl Alltagsgemeinde als auch die Jugendkirche. Die ersten verantwortlichen Jugendlichen, die sog. „Gründergeneration“, ist bereits am Studieren, das zweite Leitungsteam besteht aus vier gewählten Jugendlichen, der Gemeindeferentin Laura Gaburro und mir als kath. Ordensfrau (Ehrenamt).

Einen Blick möchte ich darauf richten, dass wir eine Stadt- und Diasporakirche sind. Die Liebfrauenkirche ist eine ehemalige Klosterkirche mit weitläufigen Grünanlagen. Vier Franziskanerinnen leben vor Ort in einem Gästekloster ([www.haus-damiano-kiel.de](http://www.haus-damiano-kiel.de)) und lassen sich ansprechen.

### Ein-Blick in den Alltag

Es ist früher Abend. Nach einigen Mailkontakten treffe ich mich mit Lea (15 Jahre), Anna (16 Jahre) und Felix (18 Jahre) in der Jugendkirche. Auf dem dicken Berberteppich rücken wir uns die Sitzkissen zurecht, Bionadekorken machen „plopp“. Die drei, so unterschiedlich sie sind, kennen sich über die Jugendkirche. Sie engagieren sich sehr für „ihre“ Jugendkirche, von der Internetpräsenz ([www.jugendpluskirche.de](http://www.jugendpluskirche.de)) bis hin zur Leitungsverantwortung.

Ich schaue in die Runde und bemerke: „Wir sind 'ne witzige Rundel!“ „Ja, wir stehen alle unter Artenschutz!“, witzelt Anna. „Aber wir kennen uns durch die Jugendkirche. Du gehst halt hin, wenn du den Kopf frei brauchst und triffst andere Jugendliche. Mal stimmt die Chemie, mal nicht!“ Felix klingt überzeugend. Lea erläutert: „Neue Leute kennenlernen ist ganz wichtig für mich.

Und mich mit Gleichaltrigen treffen zu können, mich über den Glauben und über Lebensfragen auszutauschen, hilft mir im Alltag.“

„Was schätzt ihr eigentlich ganz konkret an der Jugendkirche?“, will ich wissen. Anna ist spontan: „Für mich zählen am meisten der Zusammenhalt, die Gemeinschaft und der Spaß am Glauben. Und das Vertrauen.“ „Unverzichtbar ist für mich, dass religiöse Erfahrung auch Spaß machen darf und nicht nur sonntags um 9.00 Uhr sein muss.“ Felix schaut in das geschwungene Segeltuch: „Und ich kann hier sowohl für mich allein sein und beten, denken oder schreiben und bei einem richtigen Knaller, wie *Up to heaven* (so hieß ein Workshop zur Abenteuerpädagogik), kann ich vieles ausprobieren und an meine Grenzen gehen.“ Lea hat andere Schwerpunkte: „Ich brauch' das hier immer mal wieder für meinen Ausstieg aus dem Alltag. Die Jugendkirche ist für mich irgendwie ein *magischer Raum* geworden, eben anders als meine anderen Baustellen; entspannte Atmosphäre, ungezwungen, meine Experimentierfreude wird nicht beschnitten, meditativ, aktiv, spaßig ...“ Felix führt weiter: „... sportlich und musikalisch muss es stimmen. Gute Musik ist wichtig, absolut. Und Bewegung. Und für mich gehören zu den verschiedenen Angeboten auch überzeugende Menschen als Ansprechpartner.“

Ich bin mit Blick auf mich selbst mutig und frage, ob das biologische Alter der Ansprechpartner auch eine Rolle spielt. Felix antwortet klar: „Klar. Das steht für mich nicht an erster Stelle, aber es ist auch wichtig.“

Wir kommen nun ins Gespräch über die *Langweiler*: „Ihr habt vorhin über eure Prioritäten gesprochen. Was sind denn für euch die *Langweiler* in der Kirche?“

Jetzt ist Lea spontan und deutlich: „Manchmal ist es die klassische Kirchenmusik. Ich stehe eher nicht aufs *Gotteslob*. Musik muss kritischer und moderner sein dürfen in der Kirche. Und was gar nicht geht, sind verklemmte und spießige Leute, die sich auf nichts Neues einlassen wollen.“ Felix ergänzt: „Frontal beschallt zu werden geht gar nicht. Also lieber einen Meditationsparcours ohne starre Formen. Artig in richtigen Kirchenbänken sitzen geht für mich gar nicht, wenn ich an Jugendkirche denke. Der Mix aus innigem Gesang, wo ich abtauchen und Gott alles erzählen kann und eine krasse Aktion mit Gestaltung eines eigenen Kreuzweges muss stimmen.“ Anna setzt da einen anderen Akzent: „Ein *Langweiler* für mich ist, wenn wir in organisatorischen



Dingen stecken bleiben. In der Kirche wird zu viel organisiert.“ Mir geht die Frage durch den Sinn, wann ein (Jugend-)Kirchenbesuch als richtig erfüllend erlebt wird und so frage ich:

„Wann hat sich ein (Jugend-)Kirchenbesuch für euch *gelohnt*? Wann erzählt ihr davon?“

Anna hat ihr Kriterium schnell klar: „Richtig klasse finde ich es, wenn ich meinen Glauben noch intensiver gespürt habe. Wenn also ein Gebet oder ein Thema nicht nur im *Kopf* gelandet ist.“

Lea wird nachdenklich und meint: „Wenn Spirituelles und Lebensnahes zusammenkommen, dann denke ich gerne und oft daran. Ein Aufkleber, ein T-Shirt oder ein Symbol erinnern mich dann im Alltag an diese Erfahrung.“ Felix spricht noch eine andere Dimension an: „Total gut ist es, wenn es für mich persönlich was gebracht hat. Manchmal denk ich: *Geh ich erst mal hin, egal welches Thema*. Und wenn es dann produktiv für mich war, vielleicht durch eine neue Einsicht oder durch eine überraschende Erfahrung, dann war es total gut. Und, wenn ich einen Freund mitschleppe und der sagt nachher: **Kirche? Geht! Da gibt's auch coole Leute!**“

**Ein weiterer Baustein für das Gespräch in Ihrer KatechetInnenrunde ist der Blick auf die Herausforderung der Lebenssituation der Pubertät.**

### **„Pubertät – die Kunst einen Kaktus zu umarmen!“**

Der Psychiater und Psychotherapeut Gunter Klosinski<sup>25</sup> beschreibt sechs **Entwicklungsaufgaben**, die sich in der Pubertät für Jugendliche (16–17 Jahre) ergeben:

1. Trennung vom Elternhaus (nach außen) sowie eine „innere“ Unabhängigkeit
2. Sexuelle Identitätsfindung: Wer bin ich als Frau/als Mann?
3. Bindungen aufbauen und aufrechterhalten: (gegen-)geschlechtliche Bindungen/psychische Bindungen mit gleichgeschlechtliche Partnern
4. Entwicklung eines persönlichen Wert- und Moralsystems
5. Arbeitsbereitschaft und Hineinfinden in eine eigene Tätigkeit
6. Rückkehr zu den Eltern auf neuer Basis: gegenseitiges, partnerschaftliches Anerkennen meines Gegenübers

Dem stehen folgende sechs **Grundbedürfnisse** dieser Altersstufe gegenüber:

1. Physiologische Bedürfnisse (Wunsch nach körperlicher und sexueller Betätigung und Bestätigung; Wunsch nach Bewegung und Körperlichkeit ...)
2. Sicherheitsbedürfnis (Worauf kann ich vertrauen in unsicheren Zeiten?)
3. Unabhängigkeitsbedürfnis (Abgrenzung gegenüber den Eltern etc.)
4. Bedürfnis nach Zugehörigkeit
5. Leistungsbedürfnis (Leistungsmotivation)
6. Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und Ich-Entwicklung

### **Impulse für KatechetInnen**

- Welche der hier genannten Entwicklungsaufgaben und Grundbedürfnisse kennen Sie aus dem Erleben der Jugendlichen? (Fügen Sie evtl. eigene weitere Beobachtungen hinzu.)
- Wo entdecken Sie im Blick auf die Firmkatechese besondere Chancen? Wo ahnen Sie im Blick auf Firmkatechese mögliche Grenzen?
- Welche „frohe Botschaft“ können Sie in diese Lebenssituation hinein verkünden?!

In diesem Zusammenhang sei noch einmal an die vier Dimensionen von Katechese erinnert: Leben–bewusst werden–deuten–feiern (vgl. S. 15ff.). Versuchen Sie im gemeinsamen Gespräch herauszustellen, wie Sie der besonderen Lebenssituation „Pubertät“ eine mögliche Deutung aus der Tradition des Glaubens heraus vorschlagen können.

### **Literaturtipps**

- Carsten Wippermann, Marc Calmbach BDKJ (Hg.)/ MISEREOR (Hg.), *Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U 27*, Düsseldorf 2008
- Christel Quiring, Christian Heckmann (Hg.), *Graffiti, Rap und Kirchenchor. Jugendpastorale Herausforderungen der Sinus-Milieu-Studie U 27*, Düsseldorf 2009
- Deutscher Katechetenverein (Hg.), *Materialbrief Gemeindekatechese. Die Sinusstudie und ihre katechetische Relevanz*, 1/09, München 2009
- Markus Etscheid, Franz Gulde, *Themenhefte Gemeinde. Zugänge zur Sinus-Milieustudie U 27. Junge Menschen in der Kirche*, 6/2009, Aachen 2009
- Shell Deutschland Holding (Hg.), *Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck*. 15. Shell Jugendstudie, Frankfurt a.M. 2006

## E.) Heilige Räume – Kirchenraumpädagogik in der Firmkatechese

### Die gute Stube

Als Kind habe ich viel Zeit mit und bei meinen Großeltern verbracht. Bei ihnen gab es etwas, dass ich von zu Hause nicht kannte: eine „gute Stube“! Sonntags, an Weihnachten, an Ostern, bei Geburtstagen und wenn Besuch kam, öffneten sich die Türen zur guten Stube. Dies war der Raum für besondere Anlässe und besondere Besucher. An den meisten Tagen saßen wir im sog. „normalen Wohnzimmer“. Jedes Mal, wenn wir uns in der guten Stube versammelten, war das etwas Besonderes und hatte eine fast feierliche Atmosphäre.

Diese Erfahrung aus dem Leben mit meinen Großeltern hat mir ein Gespür dafür vermittelt, dass ein Raum eine eigene „Bestimmung“ haben kann: Raum ist nicht gleich Raum.

Die Erinnerung an die „gute Stube“ kommt mir sehr oft, wenn ich Kirchen betreue: gerade hier spielt die Atmosphäre des Raumes eine wesentliche Rolle. Der Kirchenraum ist schließlich ein Versammlungsraum von Menschen und zugleich ein Raum, der etwas Größeres beherbergt: Die Kirche ist ein Abbild für die Gegenwart Gottes und damit für das, „... was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ (1 Kor 2,9)

### Kirchenräume: Begegnung mit authentischen Orten des Christentums

Eine Kirche ist mehr als ein Museum.

*„Die Kirche will möglichst allen Menschen die Frohe Botschaft verkünden. Sie ist offen für die Suchenden und Fragenden, für die Interessierten und Neugierigen. Sie will Gottesberührung mitten im Alltag des heutigen Lebens ermöglichen. ... Wer mit der Kirche in Berührung kommt, soll damit rechnen dürfen, willkommen zu sein. Das sollte mit dem geöffneten Kirchengebäude anfangen.“<sup>26</sup>*

Kirchenräume sind darum „einladende Räume“, die auf eine ganz eigene Weise von Gott und den Menschen erzählen. Sie sind sozusagen auch die „gute Stube der Gemeinde“. Sie beheimaten eine gemeindliche Geschichte, sind Raum für Anbetung, Klage, heiliges Spiel, Sammlung und Versammlung, Feier, Zweifel, Hoffnung, Glück, Trauer ... von Menschen. Deshalb sind Kirchen-

räume auch so etwas wie „lebendige Verkündigung in Steinen“. Das macht sie mit Blick auf die Firmvorbereitung auch als Lernort des Glaubens und als Ort, an dem Glaube gefeiert wird, wertvoll und spannend.

### Raum und Mensch in Kontakt

Im Kirchenraum ist immer auch etwas von der Geschichte der Gemeinde und der einzelnen „KirchenbesucherInnen“ gespeichert. Sie haben Spuren hinterlassen, sei es auch „nur“ in Form einer Kerze oder eines Eintrages in ein Fürbittenebuch etc. Hierin liegt die Chance für die Firmkatechese: mit dem heiligen Raum in eine Art „Glaubens-Dialog“ einzutreten, anstatt nur über den Glauben zu sprechen. *„Die Kirchenräume sind Helfer bei der Aufgabe, Menschen mit der Botschaft des Evangeliums in Berührung zu bringen.“<sup>27</sup>* Viele Menschen und gerade Jugendliche brauchen heute dazu eine „Lesehilfe“, um die Botschaft des Raumes und des Evangeliums wirklich aufnehmen zu können. Hier setzt die Kirchenraumpädagogik an. Sie bietet eine Moderation zwischen Raum und Mensch an und leistet damit wichtige Übersetzungsarbeit, eröffnet Zugänge zur Kirche und zum „Sinngelalt“ des Christentums. Kirchenraumpädagogik kennt dabei wenig Berührungängste und setzt auf die Wirkung, die ein Kirchengebäude ausstrahlt. Dies gilt nicht nur für eine gotische Kathedrale, sondern ebenso auch für die schlichte „Gemeindekirche um die Ecke“. Der Kirchenraum wirkt auf Menschen. Die ökumenische Initiative, die im Bundesverband Kirchenpädagogik zusammengeschlossen ist, formuliert darum in einer von acht Thesen zur Kirchenraumpädagogik: *„Die Zukunft der Kirche in der multikulturellen Gesellschaft hängt nicht unerheblich davon ab, ob den Menschen säkularisierter und anderer kultureller Kontexte christliche Inhalte verständlich und zugänglich gemacht werden können. Als ein Projekt der Übersetzung an der Schwelle zwischen Kirche und Gesellschaft leistet die Kirchenpädagogik für die Begegnung mit der biblischen Botschaft einen unverzichtbaren Beitrag.“<sup>28</sup>* Wer eine Kirche in methodischer Vielfalt für sich erschlossen und erfahren hat, bekommt einen anderen Bezug zum Raum. Distanz kann überwunden werden. Das, was bislang fremd war, wird vertrauter und so kann Kirchenraumpäda-

gogik Beheimatung in Kirche anregen und fördern. Dies hat erhebliche Auswirkung darauf, wie Menschen sich in diesem Raum bewegen und wie sie diesen Raum erfahren und darin Gottesdienst mitfeiern.

Über die äußere Erfahrung des Kirchenraumes betrete ich zugleich den „Innenraum“ des Glaubens. *„Kinder lernen Religion nicht hauptsächlich als Lehre, sondern als eine Art Heimatgefühl, das sie mit bestimmten Zeiten und Rhythmen, mit Orten und Ritualen verbinden. Sie lernen Religion also von außen nach innen.“*<sup>29</sup> Was Fulbert Steffensky hier im Blick auf Kinder formuliert, hat auch Gültigkeit für Jugendliche und Erwachsene. Äußerlichkeiten und Innerlichkeiten stehen in Zusammenhang.

Im Kirchengebäude begegnen sich bildlich Himmel und Erde, Menschliches und Göttliches. So macht eine Kirche immer auch darauf aufmerksam, dass Gottes Gegenwart sich unter Menschen im Hier und Jetzt täglich neu ereignet. Zu entdecken, wie sich dies in Architektur, Symbolik, Kunst etc. darstellt, ist eine Ausgangsfrage in der Kirchenraumpädagogik. Schließlich zielt sie darauf ab, dass Menschen hierzu eine eigene Haltung und einen eigenen Standpunkt entwickeln können.

### **Die Kunst der Elementarisierung**

Oft sind es zunächst die „Prinzipalstücke“ einer Kirche, wie Kreuz, Altar, Taufbecken, Kanzel, die beim Betreten einer Kirche sofort „ins Auge springen“ und zum Nachfragen anregen. Sie machen am stärksten deutlich, dass dieser Raum ein besonderer Raum, ein „heiliger Raum“ ist. Die Wirkung, die von diesen und anderen Ausgestaltungselementen im Kirchenraum ausgeht, ist nicht zu unterschätzen. Dabei ist nachzuvollziehen, dass diese Wirkung oft von fremden Kirchenbesuchern noch stärker empfunden wird als von Menschen, die sehr vertraut mit dem jeweiligen Raum sind. So bieten die vorhandenen Ausstattungen, Kunstgegenstände, Symbole etc. gute Anknüpfungsmöglichkeiten, um in der Firmvorbereitung etwas von dem zu vermitteln, was „Kernpunkte“ der christlichen Botschaft sind. Symbole sind die „Sprache der Religion“ (P. Tillich). Die Kirchenraumpädagogik greift auf diese Zugänge zurück. Die hierbei notwendige Elementarisierung meint nicht schlichte Vereinfachung, sondern vielmehr geht es darum, aus der Fülle der Möglichkeiten auszuwählen. In einzelnen Elementen kann sich das große Ganze abbilden und darstellen. Dieses aufzuschließen

und so aufzubereiten, dass die Jugendlichen am ausgewählten Beispiel etwas von dem größeren Zusammenhang erahnen können, ist eine große Herausforderung. So ist es z.B. möglich, anhand der Betrachtung eines Taufbrunnens wesentliche Zugänge zum christlichen Verständnis von Erlösung zu vermitteln.

In der hier vorgestellten Firmvorbereitung spielt der Kirchenraum eine wichtige Rolle. In den einzelnen Bausteinen ist jeweils eine Vertiefung im Kirchenraum vorgesehen. Dabei geht es weniger um eine Kirchenführung, als vielmehr um den bereits erwähnten „Dialog in und mit dem Raum“.

### **Dramaturgie der Raumerkundung**

Plant man ein kirchenraumpädagogisches Angebot für und mit einer Gruppe, orientiert sich die konkrete Umsetzung immer an dem Kirchenraum und seinen Möglichkeiten. Dennoch möchte ich an dieser Stelle eine Grundabfolge für den Aufbau einer kirchenpädagogischen Entdeckung vorstellen. Die Erkundung des Kirchenraumes geschieht nicht willkürlich, sondern verläuft in verschiedenen Phasen, die wie in einer Dramaturgie aufeinander abgestimmt sind (3. Treffen, S. 50):

### **Annäherungsphase**

Am Beginn steht das bewusste Zugehen auf den Raum. Die Jugendlichen kommen aus ihrem Alltag und bringen ihre jeweiligen Erfahrungen in die Begegnung mit dem Raum ein. Die kirchenpädagogische Erkundung beginnt vor der Kirchentür und nimmt zunächst die Kirche von außen wahr. Interessant ist auch die Frage, wie die Kirche im Umfeld steht und welchen Eindruck sie vermittelt. Welche Erwartungen an den Innenraum weckt die „Außenhaut“ der Kirche? An der Türschwelle sei an die Erfahrung des Mose am brennenden Dornbusch erinnert. *„Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.“* (Ex 3,5) Die Jugendlichen sollen sich nicht die Schuhe ausziehen müssen, aber ein Gespür dafür bekommen, wie sie diesen heiligen Raum betreten wollen. Die Sensibilisierung für die besondere Bedeutung des Kirchenraumes ist hilfreich und notwendig. Nach dem bewussten Betreten des Raumes gilt die Aufmerksamkeit zunächst dem ersten Eindruck. Wie passt dieser zu den Erwartungen vor der Tür? Schließlich ist es gut, die Empfindungen der Jugendlichen zur Sprache zu bringen. Der Kirchenraum ist „anders“. Er unterscheidet sich von alltäglichen Räumen. Diesen Unterschied kann man äußer-

lich, aber auch innerlich (atmosphärisch) wahrnehmen. Zur Begleitung solcher „Übergänge“ bieten sich einfache Lieder (z.B. aus Taizé) an.

### Phase des Entdeckens

Nach dem ersten Zugehen auf und in den Raum soll die Gruppe den Kirchenraum zunächst als Ganzes wahrnehmen. *„Kirchenpädagogik nimmt hierbei die Vorerfahrungen und Empfindungen der Teilnehmenden ernst und bezieht deren fremden Blick mit ein.“*<sup>30</sup>

Dabei kann der Einsatz von Bauplänen oder Grundrisszeichnungen hilfreich sein. Wertvoll ist es, die eigene Bewegung im Raum bewusst zu machen bzw. zu gestalten: Unterschiedliche Bewegungen und unterschiedliches Tempo dürfen ausprobiert werden. Schließlich wendet sich die Gruppe einzelnen Elementen der Architektur, Kunst, Symbolik, Gestaltung, Ausstattung etc. zu. Dabei ist auch immer die Frage nach der Entstehung und nach Spuren der Umgestaltung und Veränderung von Kirchen aufschlussreich. Dabei können folgende Fragen helfen:

- Auf welche Fragen haben die Menschen, die diese Kirche gebaut haben, möglicherweise eine Antwort gesucht?
- Was hat sie motiviert, diese Kirche so zu bauen?
- Welches Verständnis von Kirche und Gemeinde hat die Menschen bewegt?
- Welche Vorstellung von Gott und Glaube bildet sich in dem Gebäude ab?
- Was „erzählt“ der Raum darüber, wie in dieser Kirche Gottesdienst gefeiert wird? Welche „spirituellen Spuren“ sind zu lesen?

Ein Kirchengebäude drückt in der Architektur und Ausstattung das „Sinngedäude“ des Christentums aus. Es ist gut, sich dem sinnlich-ganz-

heitlich zu nähern und die verschiedenen Sinne in der Kirchenpädagogik zu nutzen.

Ein Gedanke von Konfuzius kann hilfreich sein: *„Erkläre mir und ich werde vergessen. Zeige mir und ich werde mich erinnern. Beteilige mich und ich werde verstehen.“* Die Kirchenraumpädagogik hat hierfür inzwischen zahlreiche methodische Möglichkeiten entwickelt, die auf die entsprechende Zielgruppe hin ausgewählt werden können.<sup>31</sup>

### Phase der Vertiefung und des Ausdrucks

Bei der Flut der Fragen, Themen und Eindrücke, die den Jugendlichen in dem Raum begegnen, ist es sinnvoll, die kirchenpädagogische Entdeckung noch einmal zu fokussieren. Auf welche Art dies geschieht, ist abhängig vom „Angebot“ des Raumes, von der gewählten Thematik und von der Situation der Gruppe. Wenn die Zeit ausreicht, wählt man eine Form kreativer Auseinandersetzung, die zu einer eigenen Positionierung anregt. Das können z.B. gestalterische Elemente sein (malen eines eigenen Kirchenfensters, kreatives Schreiben, Abdrücke von Figuren etc.) oder auch Schriftlesungen, eine Gebetswerkstatt etc. Bei den unterschiedlichen Eindrücken, die der Raum anbietet, ist es wichtig auch Möglichkeiten des Ausdrucks im Blick zu haben.

### Phase der Ablösung

So, wie das Zugehen auf den Kirchenraum eine eigene Form hat, ist auch die Rückkehr besonders zu gestalten. Hier bietet sich eine abschließende „Sammlung“ der Gruppe an einem besonderen Ort an, von dem aus sie den Raum noch einmal in den Blick nehmen kann. Welche Erfahrung aus dem Raum soll mitgehen in den Alltag? Es bietet sich an, die gemeinsame Kirchenerkundung mit einem Lied oder Segen abzuschließen.

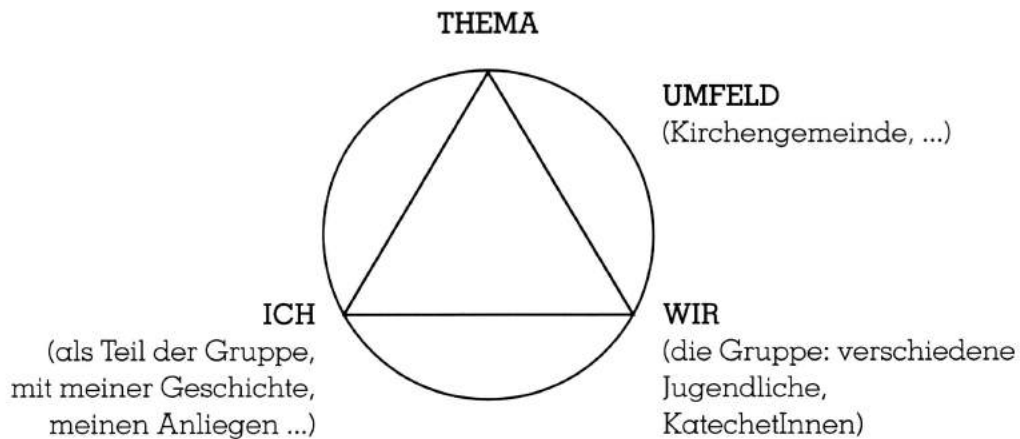
## F.) Und wie war's? – Katechetisches Handeln reflektieren

Katechetisches Lernen geschieht vor allem im lebendigen Miteinander von verschiedenen Personen, welches geprägt ist durch Beziehung und Kommunikation. Für KatechetInnen, die leitend solche katechetischen Prozesse begleiten, ist es daher unerlässlich immer wieder zu unterbrechen und innezuhalten, um zu reflektieren. Der Leitsatz (= der leitende Satz!) *„Mir nach – ich folge euch!“* drückt die Herausforderung und den Spagat aus, der sich für eine Gruppenleitung ergibt.

Nach Möglichkeit sollte das KatechetInnenteam nach jedem Treffen (kurz) miteinander reflektieren. Vielleicht machen Sie es sich zur Regel, hierfür eine Zeit von mindestens 15 Min. im Anschluss an das Gruppentreffen zu reservieren. Das Modell der Themenzentrierten Interaktion<sup>32</sup> (TZI) kann zur Orientierung für die Reflektion hilfreich sein. Das Dreieck in der Kugel symbolisiert das Zusammenspiel unterschiedlicher Aspekte. Für einen guten Gruppenprozess und für eine gute Lernsituation ist es wichtig, dass alle

Aspekte im Blick und in einem guten Gleichgewicht sind. Kein Aspekt steht für sich, sondern die

unterschiedlichen Bereiche gehören zusammen und nehmen aufeinander Einfluss:



**ICH:**

Wer bin ICH? Wie bin ich geworden? Wie bin ich jetzt hier und heute da? Wer bin ich als KatechetIn? Wer bin ich als Jugendlicher? Was ist mir wichtig? Was ist mein Zugang zum Thema? Welche Haltung habe ich dazu? ...

**WIR:**

Ich gestalte die Firmvorbereitung im Team mit den anderen KatechetInnen und mit den Jugendlichen. Gemeinsam bilden wir die Gruppe/das „WIR“. Wie sind die anderen geworden? Welche Geschichte bringen die anderen mit? Welchen Zugang haben die Jugendlichen, die anderen KatechetInnen und wir gemeinsam zum Thema?

**Thema:**

Was bedeutet „Firmung und Firmvorbereitung“ in der heutigen Zeit? Wer/Was ist Gott für mich, für die Jugendlichen ...? Worum geht es in der momentanen Lebensphase der Jugendlichen? Was sind angemessene Inhalte und Methoden für dieses Thema?

**Umfeld:**

In welchem Umfeld arbeiten wir? Welchen Einfluss nimmt das Umfeld auf unser Handeln? Welche Erwartungen begegnen uns von wem? Welche Unterstützung begegnet uns von wem? Welche räumlichen, zeitlichen, inhaltlichen, finanziellen ... Bedingungen haben wir?

**Reflexion in drei Schritten**

- Ich rufe mir die Gruppe mit ihren einzelnen Mitgliedern in Erinnerung.
- Wo lag der Schwerpunkt bei unserem letzten Treffen:
  - Bei den einzelnen Personen in ihrer Unterschiedlichkeit (ICH)?
  - Im zwischenmenschlichen Kontakt und im gegenseitigen Verstehen oder Tun (Wir)?
  - Beim Thema oder der Arbeitsaufgabe (Thema)?
  - Bei Anliegen und Einflüssen, die von außen in die Gruppe kamen (Umfeld)?
- Was können wir tun, um die einzelnen Menschen dieser Gruppe in ihrer Unterschiedlichkeit mehr vorkommen und präsent werden zu lassen, ohne dass sich diese Verschiedenheit zerstörerisch für die Gruppe auswirkt und ohne dass das Thema/die Aufgabe dabei aus dem Blick gerät?

**Reflexion anhand eines Rasters**

Was könnte der nächste konkrete Schritt mit der Gruppe sein?

<b>ICH</b> – <i>Wie erging es mir mit dem letzten Treffen?</i>	<b>WIR</b> – <i>Was habe ich bei der Gruppe wahrgenommen? Wie erging es der Gruppe mit dem letzten Treffen?</i>	<b>Thema</b> – <i>Wie kam das Thema im letzten Treffen vor?</i>	<b>Umfeld</b> – <i>Wie waren die äußeren Bedingungen bei unserem letzten Treffen?</i>